

# hen Rundschau

37. Jahrgang

## Nationalität und Landesgrenzen.

Von Erich Schalkjer.

(Schluß.)

Bis zu welchem Grade der unheilvollen Verblendung sie von dem Wahne besessen sind, daß die Wächterweiterung ihres Landes immer auf Kosten Deutschlands erfolgen müsse, zeigt gerade der gegenwärtige Krieg mit blendender Klarheit. Daß ein Krieg mit uns kein Kinderspiel sein würde, wußte man auch in Paris. Die Notwendigkeit einer territorialen Ausdehnungspolitik lag gar nicht vor. Nur ein stark wachsendes Volk muß auf der Erdoberfläche mehr Raum haben. Die Franzosen aber waren im Frieden ein sterbendes Volk. Nur ein stark wachsendes Volk kann neue Gebiete bevölkern. Die Franzosen aber konnten die Volksschiffen ihres eigenen Landes nicht mehr aufrechterhalten. Nur ein stark wachsendes Volk kann die Verantwortung für die auf dem Schlachtfelde sterbenden Männer und Jünglinge übernehmen. Die Franzosen aber sind durch diesen Krieg bis in das Mark ihres Lebens getroffen, und ihr Land wird als ein lahmgeschlagener Krüppel bei den Friedensverhandlungen erscheinen. Trotz alledem war ihre Politik so vom deutschfeindlichen Dämon besessen, daß sie sich von verbrecherischen Politikern in das Elend dieses Krieges stürzen ließen. Es nützt wenig, daß man ihnen mit schönen Worten auf reinem Papier auseinandersetzt, wie dumm sie damit handelten. Solange der Glaube in ihnen lebendig bleibt, daß Frankreichs Wachstum immer Deutschlands Niedergang zur Voraussetzung habe, so lange werden sie sich den Verschwörungen unserer Feinde anschließen und so lange werden wir die Schwerter zu kreuzen haben. Unser nationaler Charakter, den sie in ihrer großen Mehrheit gar nicht kennen, spielt dabei gar keine Rolle. Sie würden uns jeden nur gewünschten nationalen Charakter zu sorgfältigster Pflege überlassen, wenn wir dafür nur die Interessen unseres Landes preisgeben wollten. Der gesunde Menschenverstand hat darin recht, daß die Kriege immer von Nation zu Nation ausgefochten werden. Er greift aber völlig daneben, wenn er daraus schließt, daß der Konfliktstoff in den verschiedenen Nationalitäten liegt. Die Völker müssen den Krieg zwar durchfechten; die objektiven Interessen ihrer Länder aber sind es, die miteinander in Konflikt geraten. Gebt uns eine Interessensharmonie zwischen Deutschland und Frankreich und gebt den Franzosen so viel Verstand, daß sie diese Harmonie begreifen; dann werdet ihr sofort zwischen unseren nationalen Charakteren die schönste Brüderlichkeit erleben, und ihre Verschiedenheit wird sofort in Paris wie in Berlin als ein Moment der Fruchtbarkeit gepriesen werden. Um die Länder handelt es sich; um die objektiven Interessen der Länder. Wenn die Interessen der Länder feindlich aneinander proßen, fliegt die schönste Harmonie der Völkcharaktere in die Luft.

Jedes Land ist eine ungeheure wirtschaftliche Einheit. Nach allen Seiten strahlen seine wirtschaftlichen Interessen aus, und es kann nicht dulden, daß sie in schwerwiegender Weise verletzt werden, weil dann die Kinder des Landes sich nicht mehr ernähren können und langsam degenerieren. Hier geraten die tiefsten Existenzbedingungen der Völker mit einander in Konflikt, und hier liegt der Zündstoff. Jedes Volk kämpft um Leben und Brot, um Licht und Sonne für sich und seinen Nachwuchs. Wirtschaftliche Notwendigkeiten können Völker mit einander kämpfen lassen, die von der Natur zu gegenseitiger Bereicherung bestimmt waren. Ist ein solcher Krieg wirklich tief begründet, hat jedes Volk von seinem Standpunkt aus recht. Jedes führt das Schwert im Bann einer tragischen Notwendigkeit. Ein gelegentliches Durchbrechen der menschlichen Zusammengehörigkeit, wie in den oben erwähnten Schützengrabensfreundschaften, kann sehr ergreifend sein, ändert aber an der Sache nichts. Es ist darum auch nichts dagegen einzuwenden, daß derartige Dinge militärisch verboten werden.

Wenn das wirtschaftliche Interesse aber den Inhalt des Krieges bildet, muß es notwendig auch den Abschluß bestimmen. Ich kämpfe nicht um wirtschaftliche Dinge, um nachher für all meine Leichen mit bunten Glasperlen moralischer oder ästhetischer Natur abgefunden zu werden. Was aus wirtschaftlichen Ursachen entsprang, wird fortgesetzt, so lange die wirtschaftliche Notwendigkeit es erfordert, und wird unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu Ende gebracht.

Gesetzt, ich will mir ein inneres Erlebnis in einem Drama von der Seele schreiben. Ich erfülle damit eine meiner Natur angeborene Notwendigkeit. Nun aber tritt ein Mann ins Zimmer, der mich davon mit der Begründung abhalten will, daß mein Drama kein Geld einbringen wird. Dieser Mann handelt wie ein Verrückter. Was aus seelischen Ursachen entsprang, will er durch wirtschaftliche Erwägungen zum Abschluß bringen. Er glaubt, den Prozeß des Schaffens durch ein hineingetragenes vollkommen fremdes Prinzip zum Abschluß bringen zu können. Hätte ich von vornherein das Drama angefangen, um Geld zu verdienen, hätte er recht gehabt. Dann hätte er ein wirtschaftliches Unternehmen durch wirtschaftliche Erwägungen zum Abschluß bringen wollen, und alles wäre in der schönsten Ordnung gewesen. Meinem Jungen wird in der Schule eine mathematische Konstruktionsaufgabe mit nach Hause gegeben. Aus den Elementen, die in der Aufgabe enthalten sind, stellt er die geometrische Figur her und nimmt sie für seinen Lehrer mit. Unterwegs sieht sich ein befreundeter Herr die Figur an und bemängelt an ihr die auseinanderquellende Formlosigkeit und die Abwesenheit jeder Farbe. Dieser Herr ist verrückt. Er beurteilt das Resultat eines mathematischen Prozesses unter ästhetischen Gesichtspunkten. Kann man sich denken, daß eine Konferenz von Gelehrten den Beschluß faßte, der Sturm dürfe hinfort keine alten Scheunen mehr umwerfen? In alten Scheunen steckt ein bestimmter künstlerischer Wert, außerdem sei es auch unmoralisch, den lieben, alten Scheunen etwas zuleide zu tun. Niemand kann